# Der Früehlig chunnt!

Autor(en): **Weibel, Rosa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635989

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

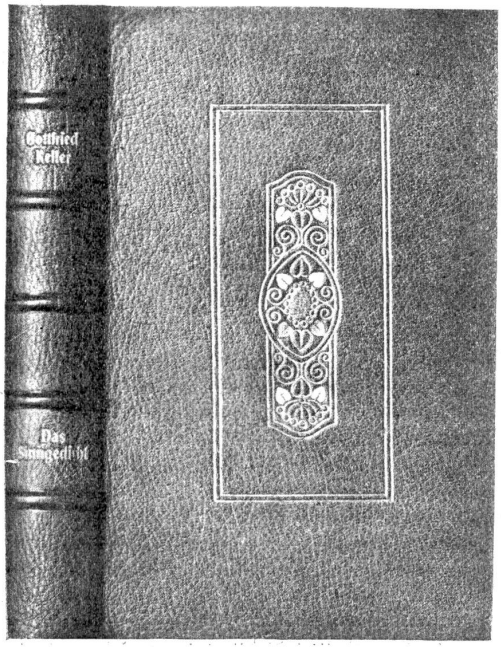
**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

einband ist nicht neu. Derselbe wurde speziell im 17. und 18. Jahrhundert mit großem Verständnis ausgeübt. Wir er-




**Bucheinband von Fräulein Hahn.**

innern an die hübschen damastartig geprägten Gold- und Silberpapiere, denen man heute nur selten mehr begegnet. Sie bedeuten die ältere Periode derartigen Buchschmuckes und wurden zumeist als Umschläge kleiner wertvoller Gelegenheitsdrucke verwendet. Mit dem 18. Jahrhundert suchte man sich dann bereits schon der verschiedenen heute noch gebräuchlichen handwerklichen Techniken zu bedienen. Durch Streichen, Sprengen, Tunken, Malen, Reiben, Körnen, Spritzen wurde eine fast unerschöpfliche Fülle von Mustern hergestellt. Jeder Buchbinder besorgte seinen Bedarf meist selbst. Er folgte mit seinen Papieren der Mode, indem er anfänglich mehr barocke, großmustrige Blumenmotive verwendete. Später mit dem Louis XVI. Stil ging man immer mehr auf die tapentenartigen Streifendekors und auf gestreute Blümchen aus. Der Umschlag bildete jetzt nicht mehr die ausschließliche Hülle einer vornehmen Literatur, bereits wurden größere Werke, Aktenfaszikel der Behörden mit diesem launigen Papiergewande bedacht. Vom Verfall wollen wir lieber nicht sprechen. Das eintönige charakterlose Einerlei beginnt gleich mit der Massenproduktion des 19. Jahrhunderts. Erst die neueste Zeit hat das Buntpapier wieder zu Ehren gezogen. Fräulein Hahn verdient gerade um ihrer eifrigen Bestrebungen auf diesem Gebiete alle Anerkennung. Je mehr sich das Publikum vom künstlerischen Werte solcher Einbände überzeugen läßt, desto mehr werden sich unsere Buchbinder auch dazu verstehen, ernstliche Versuche auf diesem Gebiete zu machen. Wir werden Buntpapiere erstehen sehen, die sich den alten Mustern ebenbürtig anreihen lassen — beredte Zeugen einer bücherfreundlichen Zeit. Die Buchbinderkunst darf nicht zum Privileg einer auserwählten Schar von Buchkünstlern werden, sie muß in erster Linie vom Handwerker ausgeübt werden. Ja sogar in der Fabrik darf sie nicht fehlen, nur so läßt sich heute der Geschmack der Allgemeinheit bilden. C. B.

## Ünsi alti Gaffitiere.

In Saanenmundart. Von Fritz Ebersold.

Ünsa lieba Großvater selig het a sym Hochzytstag e großi schöni Gaffitiere übercho. Es ist das notabeni grad i dem schröckelige Hungerjahr gsy im erste Viertel vom vorleschte Jahrhundert. Herjent, Herjent! wie ist das scho so lang sytber!

Wo du ünsa Großvater gstorbe=n=ist Ends der vierzger Jahre, su het du mi Vater selig die Gaffitiere g'erbt. Sie ist all Tag zweuimal uf e Tisch cho. Noch g'seh=n=ich sa vor mer stah. Sy het e wyta grendleta Buuch g'habe u ne lenga chruma Schnabel u churzi dünni Beinleni, wo si usenandere=g'spreizt het, wie=n=a dicka Großrat. Mu het era numa der Fürspräch gseit, wyl grad zu där Zyt es chlys Herrli in ünsem Dorf gwohnt het, wo Fürspräch gsy ist un och es so=n=es währschafts Büüchli g'ha het.

Si het verwent guet ergäh, ünsi liebi Gaffitiere, we si volli gsy ist. Emel es Dotze großi Chacheleni zweuimal gfüllt het si de scho vo sich gäh.

Mit der Zyt het du di gueti Gaffitiere och d's Alter gspürt, wie das oppa geit. Der Dechel het afah waggele, am Schnabel ist och nit mehr alls am beste gsy u una am Buuch het si du noch es Löchli übercho. Zu där Zyt sy du noch nit an allne Zuunstäcke Husierer u Spekulante gstande, wo eim söttiga verbruuchta Huusrat fer türs Gäld abgnoh hei. D's Müetti het mer drum gseit, ich sölli die alti gueti Gaffitiere uf e groß Huufe trage hinder der Schüür, wo no meh söttiga Rustig gsy ist, Glas u Gschirr u Hudla. I bi mitera gange u hetti schier gar möge briegge, so het si mich duuret.

Nit wyt von üns ist es rychs aber es unerchant gytigs Mannli gwohnt. Wenn es het im Würtshuus chöne uf em Gysel läbe, su hets es nit gspart. Süst het es sich u syne Lüte chum z'ässe gönnt. Z'morge u z'nacht hei si wäger nume Chiesmilch u gschwellt Härdäpfla gha. D's jüngsta vo de Chindere het Söfi gheiße, es verwent artigs u gschyds Chrottli ist es gsy. Das hetti gar grüselich gäre es Bäbi gabe. Aber wo näh? Drum hets ging es Holzschitli umhatreit mit blaue u rote Hudla drum u das het sys Bäbi müesse sy.

Es Mal gsieh=n=ich d's Söfi bim Brunne ohni Schit, aber uf em Arm treits ünsi alti Gaffitiere u singt derzue mit heller Stimm: „O mi liebi Gaffitiere! O mis liebs Mädeli!" — „Was hest due da fer=n=es nüws Chind," frage=n=ich. Du luegt's mich ganz stolz a: „Gäll, wie das es schöns Chindli ist u=n=es großes u het drü Beinleni u=n=e großi chrumi Nase. Grad wie mi Vater. Der Götti het gseit, das ligi i der Familie." — „Was soll de das wyß Lümpli under em Buuch?" frage=n=i im Gspaß wyter. — „He, du bist aber jetze doch e ganz dumma," seit d's Söfi u luegt mich fast bös a. „Das ist doch e Windle, u we si naß ist, su tröchne=n=ich sa. Gsehst du, wie mys Mädeli trinkt?" — D's Söfi stellt sys Mädeli under d'Brunneröhre u jetz gseh=n=i du, daß d'Windle nötig ist, wyls gar lustig z'brünnle cho ist. Stolz luegt mich d's Söfi a. „More ha=n=ich großi Wäsch!"

So het ünsi alti Gaffitiere es arms Chind vo ne me ryche Ma glücklich gmacht, was noch lang nit jeda Mensch vo sich rüehme cha.

## Der Früehlig chunnt!

Heit dirs o ghört? Der Früehlig chunnt,
Der Gugger het scho grüeft,
Un ds Dischteli het im Oepfelbaum
Sis Schtimmli wieder prüeft.

Mi cha grad luege wo me will,
Gseht alles feschlich us,
Mis Schätzeli treit uf em Huet
E blaue Veielisstruß.

Un geschter hets mer hübschli gseit,
Es dänk a ds Hochzit ha,
Wenn d'Meierisli z'blüje chömm,
Sig äs de scho mi Maa.

Rosa Weibel.